



SIMON BEAUFORT

Die *V*erschwörung  
HISTORISCHER ROMAN  
der *M*ünzer

BASTEI ENTERTAINMENT 

aufgegangen war, sah man nicht zuletzt daran, dass er England zwei Jahrzehnte lang ferngeblieben war.

»Es ist der Zeitpunkt, der mir zu denken gibt«, murmelte er. Viel von seinem Zorn war verbraucht bei der Erkenntnis, dass Roger womöglich Recht hatte. »Wir waren schon in Southampton auf dem Schiff und wollten England gerade verlassen, als die Männer des Königs eintrafen und uns zurückbefohlen haben.«

»*Dich* haben sie zurückbefohlen«, berichtigte ihn Roger. »Mein Vater ist der Bischof von Durham, ein erklärter Gegner des Königs. Mich würde er nur allzu gern ziehen lassen. Er hat nur dich zurückgerufen.«

»Zurückgerufen«, wiederholte Geoffrey. »Das ist sehr höflich ausgedrückt! Sie sind mit gezückten Schwertern auf uns losgegangen und haben uns wie Gefangene

hierhergeschleift. Und dann, kaum dass ich hier eintreffe, erhalte ich das da!« Wieder fuchtelte er mit dem Brief herum.

»Der kam erst hier an, *nachdem* Henry seine Leute hinter dir hergeschickt hatte«, erklärte Roger geduldig. »Der Bote hat dir doch alles erklärt, als er den Brief übergeben hat.«

Geoffrey beäugte das Pergament voll Abscheu. Wie konnte Roger nur so leichtgläubig sein? Für ihn war das Sendschreiben einfach das, was es zu sein schien: eine Empfehlung von Tankred, dass Geoffrey in Zukunft lieber Henry zu Diensten sein sollte; zugestellt nach Westminster, weil Tankred vermutet hatte, dass Geoffrey dort anzutreffen war.

Aber Geoffrey blieb misstrauisch. Er nahm an, dass die Schreiber des Königs ein wenig mehr Zeit gebraucht hatten, um ihre

Fälschung abzurunden – der Brief war noch nicht fertig gewesen, als Henry seine Krieger ausgeschickt hatte.

»Ich könnte mir schlimmere Herren vorstellen«, fuhr Roger fort. »Henry hat jede Menge Gold, um dich zu bezahlen, und Feinde zum Kämpfen hat er im Überfluss. Was kann ein Ritter mehr wünschen?«

»Ich traue ihm nicht«, sagte Geoffrey. Wieder fühlte er den Zorn in sich aufsteigen. »Und ich will zu Tankred zurück.«

»Aber Tankred will dich nicht«, stellte Roger unverblümt fest und wies auf den Brief.

Der Wind blies heftig, und es war kalt am Ufer des Flusses. Aber Geoffrey war noch nicht bereit für eine Audienz beim König. Wenn das Schreiben tatsächlich erst eingetroffen war, nachdem er Geoffrey zurückbefohlen hatte, dann hatte die

Vorladung nichts mit Tankreds Brief zu tun. In dem Falle hatte Henry etwas anderes im Sinn. Geoffrey war sich nicht sicher, ob er es erfahren wollte.

Er wanderte ein wenig am Ufer entlang bis zu einer Landungsbrücke, die weit in die graue, trübe Themse hinausragte. Er brauchte Zeit, um über den Brief, die Vorladung und die Schlussfolgerungen aus beidem nachzudenken. Gerade herrschte Ebbe, sodass nur das äußerste Ende des Steges im Wasser lag. Geoffreys schwarz-weißer Hund trottete vom Pfad hinab, um die dunklen Lücken zwischen den muschelverkrusteten Stützpfehlen zu untersuchen. Plötzlich gab es dort heftige Unruhe. Der Hund bellte wild, und ein Mann rannte aus der Deckung hervor und lief davon. Unterwegs schleuderte er etwas ins Schilf. Der Hund lief nicht hinter

ihm her, sondern schnüffelte aufgeregt an etwas herum.

Geoffrey war dankbar für jeden Vorfall, der sein Treffen mit dem König hinauszögerte. Vorsichtig suchte er sich einen Weg über die schlüpfrigen Ufersteine und bückte sich unter den Landungssteg. Der Hund liebte nichts mehr als eine fliehende Beute, die er hetzen konnte, und der Ritter war neugierig, was wohl interessanter sein mochte als eine solche Jagd. Dann blieb er abrupt stehen. Ein Mann lag dort, das Gesicht blutverschmiert, die Augen blicklos nach oben gerichtet.

Als Roger die Leiche unter dem Steg bemerkte, nahm er gleich die Verfolgung des Flüchtigen auf. Geoffrey hielt den Versuch für aussichtslos. Ein normannischer Ritter in voller Rüstung konnte nicht lange rennen.